



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus dem Elsaß.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

System der Staatsbahnen heimmessen wollte, obgleich man in diesen Ländern die getroffene Wahl nicht zu bereuen gehabt hat.

Die Vorzüge der beiden Systeme müssen also ganz ohne Rücksicht auf ähnliche Schlagworte nach ihrem innern Wesen untersucht, geprüft und gewogen werden, ehe man sich für das Eine oder für das Andere entscheidet. Fällt dann das Gewicht zu Gunsten des Staatsbahnsystems in die Waagschale, dann erst ist der Augenblick gekommen, wo zu erwägen ist, ob und wie weit das Reich die Rechte des Staats für sich in Anspruch nehmen kann.

### Aus dem Elsaß.

Die allgemeinen Neuwahlen zu den Gemeinde- oder Municipalräthen nebst den hier und da nothwendig gewordenen Stichwahlen sind im ganzen Reichslande beendet und haben meist recht befriedigende Resultate geliefert, sowohl bezüglich der Bethheiligung der Bevölkerung an diesen Wahlen, als rücksichtlich der Qualifikation der gewählten Candidaten. Die Bethheiligung war allenthalben eine viel lebendigere und zahlreichere, als bei den neulichen Bezirks- und Kreistagswahlen.

Das locale Interesse liegt eben den meisten Wählern weit näher, als das der größern Verwaltungsbezirke, zumal hier durchschnittlich für dieses ausgedehntere System der Selbstverwaltung noch der practische Sinn und das richtige Verständniß fehlt. Dies hat sich selbst in einer der letzten Sitzungen des Landesauschusses gezeigt, deren Protokoll jetzt erst, nach fast zwei Monaten, veröffentlicht worden, wo das wichtige Gesetz über die „Kreise“, Einteilung, Verfassung derselben, Kreistage u., durch Majoritätsbeschluß der Commission einfach ad acta gelegt und dessen Berathung auf eine spätere Session verschoben wurde.

Was die Wahl der Gemeinderaths-Candidaten anbelangt, so wurden in den meisten Orten die frühern Gemeinderäthe, die von anno 71 oder 72 her fungiren, und mit denen die Regierung bisher durchschnittlich ziemlich gut hat fertig werden können, einfach wieder gewählt. In andern Gemeinden setzte es dagegen gar harte und heiße Wahlkämpfe ab, die sich aber weniger um das politische Glaubensbekenntniß der Candidaten der verschiedenen Parteien, als um rein locale, mitunter auch um confessionelle Gegensätze drehten.

Will man aber einmal nach den landläufigen politischen Kategorien un-

terscheiden, so hat im Allgemeinen, wie bei den Generalrathswahlen, die gemäßigtere liberale Partei der sog. Autonomisten über die der Protestler und Ultramontanen den Sieg davon getragen.

In Mülhausen haben sich die Klerikalen aus allerlei zusammengeschachtelten Gründen und Motiven der Wahl gänzlich enthalten, weil sie doch am Ende eine Schlappe voraussehen mochten. Es hat dies übrigens nicht viel zu bedeuten und ist keineswegs etwaigen eifrigen Anstrengungen der Liberalen in dieser Industriestadt zu verdanken, deren Bevölkerung noch kürzlich von dem Organe der Industriellen in selbstschmeichlerischer Eitelkeit die intelligenteste des Elsasses genannt wurde. In der That ließ sich bisher von dieser ruhmredigen Intelligenz in puncto der Betheiligung an den allgemeinen Landes-Interessen und Ausübung der verfassungsmäßigen Bürgerrechte und Pflichten noch bitter wenig verspüren. Wie vor einem Monate gefiel man sich in Mülhausen auch jetzt wieder in dem lächerlichen und schon längst von allen Vernünftigen und Einsichtigen gebrandmarkten System der Abstinenz und einer nahezu unerklärlichen Indolenz. Beim ersten Wahlgang, wo nur vier Candidaten die erforderliche Majorität erhielten, betheiligten sich von 8211 eingeschriebenen Wählern nur 2110, bei der Stichwahl gar nur 1597 Wähler. Der „Industriel“, der diese Indolenz, um nicht zu sagen Gemüthlichkeit, seiner „aufgeklärten“ Mitbürger wohl kaum erwartet haben mochte, macht zu diesen schädigen Resultaten die sentimentale Bemerkung:

„Wenn wir nun die Wahlen von 1876 mit denen vom Oktober 1872 vergleichen, finden wir noch eine größere Differenz; denn damals betrug die Zahl der Stimmgebenden 3550. Diese Verminderung ist eine ziemlich merkwürdige Erscheinung (allerdings!), deren Ursachen zu untersuchen es der Mühe werth ist.“ Letzteres läßt sich bezweifeln. Treffender, aber etwas sarkastisch bemerkt die „Neue Mülh. Zeitung“: „Den Enkeln der alten streitbaren Republik Mülhausen war es offenbar zu heiß, auf das Rathhaus zu gehen. Wenn es bei den Vätern galt, für die Stadt einzutreten, so zögerten sie nicht, den Harnisch anzulegen; den „liberalen“ Enkeln ist es zu unbequem, sich den Rock anzuziehen, um zur Wahl für das Stadtreiment zu schreiten. Die Liberalen behaupteten das Feld; zum größten Theil aber behaupteten sie ihren Sitz zu Hause, wo die meisten den Ausgang der Dinge abwarteten. Wahrlich, die „Liberalen“ brauchen nicht stolz zu sein auf ihren Sieg; er ist das Ergebnis der allgemeinen Erschlaffung. . . . Das also ist die Wählerschaft der intelligenten Stadt Mülhausen, über die wir unsere Betrachtung mit der Bitte an den „Industriel“ schließen, uns zu verrathen, wo doch die „liberale Partei“ in der Stadt steckt.

Viel regsamere und lebendigere ging es dagegen in der zweiten oberelsässischen Hauptstadt Colmar zu. Dort machte sich schon lange vor der Wahl

eine mächtige Agitation geltend. Ueber ein Duzend Candidatenlisten hatte man drucken und vertheilen lassen. Die Liberalen erlangten schließlich eine Stimme Majorität in dem bislang durchschnittlich schwarz gefärbten Municipalrath von Colmar. Der bisherige Bürgermeister ging erst an siebenter Stelle aus der Wahlurne hervor. Der Beigeordnete fiel dagegen in beiden Wahlgängen durch, trotzdem er schon über zwei Decennien treuer und umsichtiger Dienstjahre hinter sich hatte und seine Wiederwahl von verschiedenen Seiten warm befürwortet worden war. Das „Elsässer Journ.“ erklärt diesen unerwarteten Ausfall der Wahlen für eine „Ungerechtigkeit des allgemeinen Stimmrechts.“ Soviel ich die dortigen Localverhältnisse kenne, liegt des Pudels Kern ganz wo anders.

Auch in Lothringen war die heurige Wahlbewegung und Bethelligung durchschnittlich eine zufriedenstellende, in einzelnen Gemeinden sogar eine überraschende. Selbst das traurige Metz ging dieses Mal den kleinern Städten seines Bezirks mit gutem Beispiele voran und sah seine Mitbürger ziemlich vollzählich bei den Wahlurnen erscheinen. In dem noch als sehr chauvinistisch verschrienen Städtchen Pfalzburg gelangte sogar ein eingewanderter Altdeutscher zu der Ehre, einen curulischen Sessel in seiner Adoptivvaterstadt zu erringen.

Die unterelsässische Metropole endlich mußte aus Ihnen bekannten Gründen für diesmal auf das heißersehnte Vergnügen verzichten, an der allgemeinen Wahlbewegung Theil zu nehmen. Diese Strafe für die Sünden des frühern Municipalrathes ist vielleicht doch etwas zu hart, in Anbetracht der Umstände. Ein Einlenken zur Güte und Verständigung war auch hier meiner unmaßgeblichen Meinung nach wohl am Platze, zumal nach dem Urtheile der Meisten die „municipale Dictatur“ in Straßburg lang genug gedauert hat. In den übrigen, namentlich den Landgemeinden des Unterelsasses ging es dagegen am 30. und 31. vorigen Monats ungeheuer lebhaft zu. In einer kleinen Gemeinde des Cantons Erstein, deren Name gewöhnlich von den Deutschen falsch accentuirt wird, in Krautergersheim, war der Wahlkampf ein so hitziger, daß es zu Mord und Todschlag kam. Der ganz unschuldige Gemeindediener, der von einer Partei beauftragt war, ihre Wahlzettel herum zu tragen, wurde von einem wüthenden Anhänger der Gegenpartei im Handgemenge umgebracht. Rändlich — fittlich! Der Mörder sitzt nunmehr hinter Schloß und Riegel und wird seiner Verurtheilung vor den nächsten Assisen kaum entgehen; der Maire und Adjunct, die bei der ganzen Affaire sich ziemlich säumig in Handhabung der Ortspolizei benommen haben, sehen einer scharfen disciplinarischen Rüge und wahrscheinlich ihrer Absetzung entgegen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.